



DAS WEIB IN SEINER
GESCHLECHTSINDIVIDUALITÄT

FRIEDA FREIN VON BÜLOW

Als Vorlage diente:
Frieda Freiin von Bülow
Das Weib in seiner Geschlechtsindividualität
Essay
aus: Die Zukunft 18, (27. März 1897) S. 596–601

ngiyaw eBooks unterliegen dem Copyright, außer für die Teile, die public domain sind.

Dieses ebook (pdf) darf für kommerzielle oder teil-kommerzielle Zwecke weder neu veröffentlicht, kopiert, gespeichert, angepriesen, übermittelt, gedruckt, öffentlich zur Schau gestellt, verteilt, noch irgendwie anders verwendet werden ohne unsere ausdrückliche, vorherige schriftliche Genehmigung. Eine gänzlich nicht-kommerzielle Verwendung ist jedoch gestattet, solange das ebook (pdf) unverändert bleibt.

ngiyaw eBooks werden Ihnen *as-is* ohne irgendwelche Garantien und Gewährleistungen angeboten.

© 2007 Peter M. Sporer für *ngiyaw* eBooks.
Földvári u. 18, H - 5093 Vezseny (ebooks@ngiyaw-ebooks.de).

Erstellt mit Corel Ventura 10, das die Corel Deutschland GmbH.
freundlich zur Verfügung gestellt hat.

Gesetzt in der Baskerville Book.

Frieda Freiin von Bülow

Das Weib in seiner Geschlechtsindividualität

Vor mir liegt der gedruckte Vortrag eines göttlinger Frauenarztes. Er enthält auf ärztliche Spezialkenntnisse gestützte Urtheile über unseren physischen Organismus, die zu Schlußfolgerungen auf unser Seelenleben führen und in einer Mahnung an die Männer gipfeln, die Emanzipation der Frau mit voller Energie zu bekämpfen.

Es läßt sich gewiß viel triftiges gegen die Emanzipation der Frau sagen: wozu aber dann die Kritik aller Denkenden herausfordern durch Scheingründe und Beispiele von einer Hinfälligkeit, die ein Kind bemerken muß? Wer seine Lehre mit Scheingründen und beliebig aufgegriffenen Nebensächlichkeiten unterstützt, erweckt den Verdacht, Etwas zu vertreten, das sich ernsthaft nicht vertheidigen läßt.

Wir Frauen sind gewöhnt, von gelehrten Herren in einer Weise beurtheilt zu werden, die uns zeigt, daß trotz ihren theoretischen und praktischen Untersuchungen ihr Wissen und Begreifen auf diesem gebiete gleich Null ist. Die größten Denker unter den Männern, z. B. Kant, Schopenhauer, Hartmann, Nietzsche, verfallen in die wunderlichen Widersprüche und Ungeheimtheiten, sobald sie auf die Weiber zu sprechenkommen. Wir erscheinen den Einen als Räthsel, den Anderen als Heilige und Halbgöttinnen, noch Anderen schlechthin als Weibchen, untergeordnete, halb kindische, halb thierische Geschöpfe.

Wir selbst wissen aber sehr genau, daß wir weder Halbgöttinnen noch Nur-Weibchen sind und Räthsel auch nur insoweit, als alles Geschaffene im letzten Grunde für uns geheimnisvoll und räthselhaft bleibt. Wir sind einfach Menschen und »nichts Menschliches ist und fremd.«

Auch Herr Dr. Runge, von dessen Vortrag ich spreche, beginnt mit der Bemerkung, daß es für die Männer schwierig sei, die Frauen völlig objectiv zu analysiren, da ihnen einerseits der

sexuale Instinkt, andererseits die zur Gewohnheit gewordene Galanterie im Wege stehe. An einer anderen Stelle bemerkt er sehr richtig, daß man, um genaueres über die Weibnatur zu erfahren, das Weib selbst hören müsse. Wo aber sind die Frauen, die man hören müßte? Während der Mann seit Jahrtausenden in der Lage gewesen ist, sich über sich selbst zu äußern, verschoß die Sitte der Frau den Mund. Wir haben darum eine gewaltige Menge werthvoller Männerbekenntnisse, aber eine verschwindende Wenigkeit ethlicher Frauenbeichten.

Herr Dr. Runge holt sich das Zeugniß des Weibes selbst über die Weib-Natur aus dem »Buch der Frauen« von Laura Marholm. Frau Marholm ist eine eigenthümliche, etwas pathologisch anmuthende Erscheinung. Ihre geistreichen Ausführungen über die Weib-Natur interessieren und blenden. Aber normal gesunde Frauen können da nicht mitgehen, wenigstens nicht immer mitgehen. Man empfindet eine fast krankhaft übertrieben Betonung einer einzigen Seite unserer Natur auf Kosten der anderen. Aus ihren Büchern sich ein Bild über das Seelenle-

ben des modernen Weibes zu machen, wäre etwa eben so richtig, wie wenn man sich den modernen Mann aus den Aufzeichnungen Friedrich Nietzsches konstruiren wollte. Solche Dokumente haben, wie Nietzsche selbst einmal ausspricht, in letzter Linie immer nur den wissenschaftlichen Werth einer Selbstbiographie. Sie müssen reichlich vorhanden sein, um als Material zur Wissenschaft vom Menschen an sich dienen zu können. Darum ist die Wissenschaft vom Weibe heute noch etwas Unmögliches.

Hören wir aber das Ergebnis, zu dem Dr. Runge auf Grund seiner praktischen und theoretischen Studien gelangt ist.

Die Fortpflanzungsvorgänge, sagt er, sind nicht allein der eigentliche Beruf des Weibes, sondern die Ausübung dieses Berufes erweist sich als nothwendig für das körperliche und seelische Gedeihen der Frau. Junge Mädchen werden hysterisch und sind für ihr Leben gebrochen, wenn eine Liebe nicht zur Verlobung kommt oder wenn die Verlobung zurückgeht, — d. h. der Mann sich zurückzieht. Es ist bemerkenswerth, sagt Herr Dr. Runge, daß, wenn das

Mädchen verführt und geschwängert wurde, bevor der andere Theil sich zurückzieht, die Hysterie fast niemals entsteht. Das Weib, meint er weiter, ist von der Natur für seine Berufarbeit weniger vollkommen ausgerüstet als der Mann. Während der ganzen Ausübung seines Naturberufes ist das Weib wegen seiner in der Naturgeschichte einzig dastehend ungünstigen Körperbauart einer Menge von schweren und gefährlichen Infektionskrankheiten ausgesetzt. Viele Frauen bleiben nach einer Geburt siech für das ganze Leben. Bemerkenswerth endlich ist, daß selbst völlig normal verlaufende Geburten sich mit schweren körperlichen Leiden vollziehen ... Wie wird uns armen Frauen beim Anhören solcher Kunde! Von diesem Grade hoffnungslosen Jammers hatten wir doch keine Ahnung! Das ist zu viel! Krankheit, Schmerzen, Siechtum, wohin wir uns auch wenden! Erfüllen wir unseren einzigen Beruf, so setzen wir uns den schwersten Gefahren aus und lebenslangem Siechtum. Erfüllen wir ihn nicht, so verkommen wir erst recht. Dennoch sind wir zu nichts Anderem geschaffen und taugen und taugen zu nichts

Anderem. Ich kann mir weder eine solche Grausamkeit bei Gott noch einen solchen Mißgriff bei der Natur vorstellen. Ein solches Jammerwesen ins Leben zu setzen, wäre weder natürlich noch göttlich, sondern satanisch.

Wie aber lassen sich die Erscheinungen des wirklichen Lebens mit dieser trostlosen Lehre vom Weibe in Übereinstimmung bringen?

Wir haben in allen Kulturländern eine in stetem Wachsen begriffene Überzahl heute, so viel ich weiß, eine Million; in holland und besonders in England aber noch weit mehr. Diese Überzahl entsteht, wie die Statistik lehrt, nicht aus einem Mehr an weiblichen Geburten, sondern durch eine viel größere Sterblichkeitsziffer bei Knaben, Jünglingen und Männern. Und zwar ist dieser Unterschied am Größten im Kindesalter, also einem Alter, in dem die lebensweise beider Geschlechter gleich ist. Aber auch die Überzahl der Wittwen über die Wittwer ist eine gewaltige.

Dürfte nicht diese an sich ja keineswegs erfreuliche Thatsache zu dem Schluß führen, daß das Weib für den Lebenskampf besser ausgerüstet

sei als der Mann? Die Natur gab dem Weibe, wenn sie es auch zarter und gebrechlicher schuf, zum Ausgleich die größere Widerstandskraft. Das würde ein numerisches Gleichgewicht herstellen, wenn nicht die Gesellschaft durch eine keineswegs naturgemäße Einwickelung und Abschließung der »Dame« gerade in den oberen Schichten die Überzahl der weiblichen Personen stetig wachsen ließe. Die erste, nothwendige Folge ist die Frauen-Emanzipation. Die überzählig, unverwerthete Frau wird sich ihrer Kräfte bewußt und verlangt, sie uneingeschränkt ausleben zu dürfen.

Wäre denn aber diese alle Kulturländer umfassende Frauenbewegung möglich, ohne eine Fülle von Lebenskraft und Lebenswillen neben und außerhalb jenes Naturberufes? Dagegen sagt Dr. Runge über das Weib, das von dem Naturberuf ausgeschlossen ist: »Auch der Laie kennt die sogenannte alte jungfrau mit ihrem frühzeitigen Prozeß des Verwelkens und ihren seelischen Eigenthümlichkeiten. Der hier geschilderte, bekannte und viel verlachte Typus entstand aber nicht dadurch, daß das Weib sei-

nen Naturberuf nicht erfüllen konnte, sondern dadurch, daß es diese Natur-Aufgabe als einzigen wahren Beruf des Weibes aufzufassen gelehrt worden war; die Künstlerin, die Doktorin, die Schriftstellerin, die Gutsverwalterin, überhaupt die mitten im Leben stehende, schaffende und wirkende Frau braucht weder vorzeitig zu welken noch seelisch zu verkrüppeln, wenn ihr Ehe- und Mutterglück nicht zu Theil geworden ist. Jeder, der in Berührung mit den geistig arbeitenden Kreisen unserer heutigen Frauenwelt gekommen ist, weiß, daß gerade diese ehelosen oder kinderlosen Frauen zuweilen von Lebensenergie und Freude förmlich strotzen und innerhalb der ihnen gesteckten engen sozialen Grenzen Arbeitsleistungen aufweisen, die die des männlichen Durchschnitts um ein gutes Theil übertreffen. Das ist ganz erklärlich: die Natur versah die Frau mit reichen seelischen und körperlichen Kräften für ihren wichtigen Mutterberuf. Diese Kräfte sind vorhanden und können in Arbeit umgesetzt werden, wenn sie für das ursprüngliche Ziel keine Verwendung fanden. Wenn Runge meint, das

Weib könne nur als Gattin und Mutter seine Fähigkeiten und Vorzüge zu glücklicher Entfaltung bringen, so beweist die Wirklichkeit dagegen, daß die Erfüllung des Naturberufes allein keineswegs eine glückliche Entfaltung des Weibes sichert. Woher käme sonst der vielverrufene Weibtypus des Hausdrachens und der Schwiegermutter.

Die überschwängliche Verehrung des Weibes als Mutter ist weit mehr Theorie als Wirklichkeit. Wie schmerzlich leiden Männer und Frauen allzu häufig unter der Unwissenheit, der Urtheilslosigkeit, der Kleinlichkeit der Mütter! In wie seltenen Fällen vermag, was Goethe als das höchste Lob der Frau hinstellte, heute eine verwittwete Mutter ihren Kindern den Vater zu ersetzen!

In wie seltenen Fällen finden in Schwierigkeiten gerathene Söhne wirkliches Verständnis bei der Mutter! Die engherzig einseitige Mutter und die keifende Schwiegermutter beweisen, daß auch die volle Ausübung ihres Naturberufes die Frau nicht immer vor dem Fluch geistiger Leere bewahrt. gebt ihren Gedanken Arbeit und ihren

Kräften freie Entfaltung, — und der Hausdrache folgt der alten Jungfer ins Reich der Schatten.

Dr. Runge leitet gewisse seelische Eigenschaften, die zum Theil sehr schön sind, zum Theil aber dem Weibe den Stempel moralischer Minderwerthigkeit aufdrücken, unmittelbar von den mit seinem Mutterberuf zusammenhängenden körperlichen Zuständen ab. Allein man höre seine Beweisführung: Die geschilderten Zustände zwingen aus Schamhaftigkeit zu einer Menge kleiner Heimlichkeiten und Täuschungen. Dadurch wird dem Weibe Heimlichkeit und Täuschung zur zweiten Natur. Das Weib ist weniger wahrheitsliebend als der Mann. »Das ist den Zollbeamten an der Grenze sehr wohl bekannt und die Fahnung auf Contrebande wird beim Weibe meist genauer und häufig auch erfolgreicher durchgeführt als beim Manne. Ich erinnere ferner an die allbekannte Thatsache, daß Frauen das Alter ihrer Kinder auf Eisenbahnfahrten ohne Scheu herabsetzen, wenn sich dadurch eine Fahrpreisermäßigung oder freie Fahrt erzielen läßt.« Schlechter hätten sich Beispiele für die ihrer Naturbeschaffenheit entstam-

mende Unwahrheit der Frau leicht wählen lassen. Warum liegt es den Frauen nahe, den Staat bei Gelegenheit von Zoll, Steuer u. s. w. in aller Arglosigkeit zu hintergehen? Weil ihnen der staatliche Organismus mit seinen Gesetzen und Pflichten niemals ein Begriff geworden ist. Sie werden dabei nicht zu Rathe gezogen, sie haben die Landesgesetze nicht gemacht und an deren Aufrechterhaltung nicht das leiseste Interesse. Ungeachtet der hinfälligen Beweisführung bleibt aber die Thatsache bestehen, daß die Frauen listiger und unehrlicher sind als die Männer. Nur ist die Ursache eine ganz andere. Wenn Selbstbeherrschung und Schweigen unwahrhaftig machte, so müßte ja auch eine große Zahl männlicher Berufe zur Unwahrheit führen, in erster Linie der ärztliche. Im wirklichen Leben findet man aber, daß Selbstbeherrschung und Verschweigen von eigenen Leiden und Beschwerden, auch wenn es zu kleinen Täuschungen führt, den Charakter stählt. Die Frauen sind unwahr geworden, weil sie als die Schwächeren unterdrückt und geknechtet worden sind. Aus keinem anderen Grunde. Betrug und List war

die Waffe der Schwachen, so lange die Erde steht. Schwache Männer sind gewöhnlich weniger wahrhaftig als starke Frauen. Je freier die Frau dasteht, desto weniger neigt sie zur Unwahrhaftigkeit.

Runge sagt: die Frau ist nicht gleichwerthig mit dem Mann, sondern anderswerthig. Das verstehe ich nur dann, wenn »gleichwerthig« hier als identisch mit »gleichgeartet« genommen wird. »Gleichwerthig« im Sinne der modernen Frau heißt aber nicht »gleichartig«, sondern: gleich vollwerthig als Mensch, gleich berechtigt mit dem Mann, die eigene Art dem eigenen inneren Trieb entsprechend zu entfalten und auszuleben. Welcher gebildete Mensch aber möchte Dies heute noch bezweifeln?

Bei den Thieren fällt es uns auch gar nicht ein, das Weibchen als ungleichwerthig aufzufassen. Gewiß hat für die Fortpflanzung das Weibchen eine andere und wichtigere Bestimmung als das Männchen; aber diese Aufgabe nimmt beim höherren Thier wie beim Menschen nur einen kleinen Theil des Lebens in Anspruch. In der anderen Zeit leben Männchen und Weibchen

ein völlig gleiches Leben, außer wo der Mensch aus egoistischen Gründen eingreift. Aber die Stute z. B. wird als Reitpferd, Rennpferd, Zugpferd eben so benutzt wie der Hengst, die Hündin zur Jagd, zum Wachtdienst u. s. w. eben so gebraucht wird wie der Hund. Dem Menschenmann allein bestrebt es, zu dem Weibe zu sagen: Du sollst Weibchen sein und weiter nichts. Diesen Grundsatz hat der Mann allerdings nur im Orient konsequent durchgeführt, wo die Weibchen, in den Harems verborgen, einzig ihrer Körperpflege leben. Soll die Frau wirklich nichts als Weibchen sein, so ist die Haremseinrichtung der Orientalen und ihre Vielweiberei, die jede Frau zeitig zur Ausübung ihres Berufes führt, zweifellos die einzig taugliche.

Darum, weil der Mann mit dem Recht des Stärkeren dekretierte: »Ihr Frauen sollt nur Weibchen sein, das Andere wollen wir allein besorgen«, darum ist es geschehen, daß sich das Menschenweib zu merkwürdiger Einseitigkeit entwickeln mußte. Statt sein Menschenthum zu entfalten und zu gestalten, mußte es immer mehr sein Sinnen auf das Locken und Umgar-

nen des herrschenden Männchens richten und wurde so wirklich immer mehr zum Nur-Weibchen. Während bei fast allen Thieren das Männchen mit Schönheit ausgestattet ist (farbenprächtiges Gefieder, Mähne, Geweih u. s. w.), um zu verlocken, putzt sich bei den Menschen das Weibchen heraus und macht sich zur Meisterin der Gefallkunst. Ein ganz interessantes Schlaglicht auf diese Entwicklungslinie der weiblichen Kultur wirft Jules Lemaître in einer jüngst im Figaro erschienenen Kostüm-Studie. »Man hat es sich zur Aufgabe gesetzt«, heißt es darin, »alle Formen des weiblichen Körpers, die die Natur diesen verliehen hat, besonders hervorzuheben ... der allgemeine Eindruck ist, daß die Frau zugleich umfangreicher gemacht und in der Mitte getheilt wurde mit einem Wort: der Gürtel, wie ihn unsere Zeitgenossen tragen ist nicht mehr der bequeme, geschmeidige Gürtel der Frauen des klassischen Alterthums, sondern er gestaltet den Körpers der modernen Frau gänzlich um, um besser dessen Formen zu zeigen.« Wer Sinne für die »Philosophie der Kleidung hat, kann hier viel herauslesen. Die geisti-

ge Kultur des Weibes ist eine analoge gewesen; so konnte selbst bei hervorragenden weiblichen Individuen die hilflose Einseitigkeit, das vernichtende Übergewicht des Sexual-Empfindens, entstehen, das Frau Marholm als das eigentliche Wesen der Weibnatur ansieht.

Weil das Weib schwach und der Schonung bedürftig ist, lehrt Dr. Runge, und weil der Mann brutal ist, müssen wir im Interesse der Weibes die Frauenemanzipation mit voller Energie bekämpfen. Das bedeutet nicht viel mehr als ein bewußtes, gewolltes Aufrechterhalten der Schwäche des Weibes und der Brutalität des Mannes. Leider ist diese Rechtsauffassung nicht mehr im Geiste der Zeit. Die heutige Kultur bekämpft mit voller Energie die Brutalität und damit wird sie das Weib unendlich viel sicherer schützen, als es je durch die Errichtung von unnatürlichen mauern und Schranken gelungen ist. Was hat heute in Amerika z. B. das Weib von der männlichen Brutalität zu fürchten? Und über das Faustrecht sind selbst wir hinaus.

Wir wollen Mitarbeiterinnen des Mannes sein, treue und freie Weggenossinnen. Nicht das

gleiche wollen wir leisten, wie er, sondern ihn auf allen Lebensgebieten ergänzen, als seine andere Menschenhälfte. Um Das zu können, müssen wir uns vor allen Dingen frei entfalten dürfen. Was wir bei freierer Entwicklung unserer weiblichen Wesensart sein und leisten werden, wird erst die Zukunft lehren.

Die Natur schuf nicht den Menschen mit einer Unterart, dem Weibchen, sondern sie schuf den Menschen in gleichwerthiger Zweigestalt. Aus dieser leidenschaftlich einander zustrebenden Zweiheit fließen alle höchsten Schmerzen und Seligkeiten des Lebens. beide Hälften, in ihrer Vollkommenheit gedacht, einander ergänzend, sind die Voraussetzung des allerhöchsten Erdenglückes. Zwillinge des Himmels sind wir. Der Bruder wurde belehrt und mit Welt und Leben bekannt gemacht, bestand gefahren, tummelte sich wacker und wurde ein Mann. Die Schwester blieb in die Kinderstube eingesperrt, verzärtelt und dabei der Langeweile und ihren wirren, der Wirklichkeit fremden Träumen überlassen. So entstand eine weite kluft zwischen ihm und ihr. Er wurde ihr zum Herrn, sie ihm zum Kind,

das doch kein Kind war, und zur Magd. Und nun sind sie, äußerlich vereint, doch Beide einander fremd und einsam. Hätte sie zum vollen Weibe werden dürfen, wie er zum Manne wurde, — welche Gemeinschaft! Was ist des modernen Weibes Sehnsucht: des Mannes ebenbürtige Gefährtin zu werden.